



1925-05-31

## Das Kunstwerk als Erlebnis.

Else Wohlgemuth

Follow this and additional works at: [https://scholarsarchive.byu.edu/sophnf\\_essay](https://scholarsarchive.byu.edu/sophnf_essay)

 Part of the German Literature Commons

Digital Archive Source:

<http://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=nfp&datum=19250531&seite=35&zoom=33>

---

### BYU ScholarsArchive Citation

Wohlgemuth, Else, "Das Kunstwerk als Erlebnis." (1925). *Essays*. 1503.

[https://scholarsarchive.byu.edu/sophnf\\_essay/1503](https://scholarsarchive.byu.edu/sophnf_essay/1503)

This Article is brought to you for free and open access by the Nonfiction at BYU ScholarsArchive. It has been accepted for inclusion in Essays by an authorized administrator of BYU ScholarsArchive. For more information, please contact [scholarsarchive@byu.edu](mailto:scholarsarchive@byu.edu), [ellen\\_amatangelo@byu.edu](mailto:ellen_amatangelo@byu.edu).

## Das Kunstwerk als Erlebnis.

Von Else Wohlgemuth.

Eine künstlerische Leistung setzt sich aus vielen Komponenten zusammen. Meinem Empfinden nach aber muß der wesentlichste Teil der Wirkung vom Schauspieler selbst ausstrahlen. Ich kann vom Regisseur immer nur solche Weisungen annehmen, die in mir selbst schon irgendwie vorgeformt sind, da sonst meine ganze Leistung als unechte Konstruktion wirken würde.

Eine vollwertige künstlerische Leistung beruht gewissermaßen auf organischem Wachstum. Steht mir eine große Aufgabe bevor, so baut sich schon Tage vorher die ganze Leistung in mir auf. Ich fühle geradezu die Gestalt wachsen und reifen. Ein wesentlicher Teil dieses Entwicklungsprozesses spielt sich allerdings im Unbewußten ab. Ich lese ein Buch, denke gar nicht an die Rolle, die ich zu spielen habe, und ohne daß ich es weiß, fügen sich mir immer neue Einzelzüge zu der Gestalt zusammen, die ich verkörpern soll.

Die Leistung selbst spielt sich—wenigstens in *meinem* Erlebnis—zumeist in einem Zustande höchstgesteigerter seelischer Entrücktheit ab. In diesem Zustande seliger Benommenheit, in dem ich im Theater spiele, kenne ich auch nicht die Befangenheit, an der ich wie eine Debütantin im Vortragssaale zu leiden pflege. Der dunkle Zuschauerraum des Theaters schafft gleichsam eine schützende Zone um mich, die mich davor behütet, aus der Illusion meines Spieles gerissen zu werden. Im hellen Vortragssaale aber fehlt diese schützende Zone.

Diese Entrücktheit, diese Selbstvergessenheit und Hingabe ans Werk scheint mir eine wesentliche Voraussetzung des Erfolges. Man kann das nicht „machen“, sondern nur erleben. Nachher ist man dann meistens erschöpft und wie leergebrannt. Nach einer großen künstlerischen Aufgabe könnte ich nicht in Gesellschaft gehen und verbindlich plaudern. Wenn man aber für diese nervenzerstörende Hingabe ans Werk durch ein Erlebnis belohnt wird, wie es mir einmal in Meran zuteil geworden ist, so erblickt man in einem solchen Erfolg eine Entschädigung für das Herzblut, das man in sein Spiel verströmen läßt. Als damals nach einer „Maria Stuart“-Aufführung das Publikum vor dem Theater auf mich wartete, da bahnte sich eine Bäuerin, die hoch vom Gebirge gekommen war, gewaltsam durch die Menge den Weg zu mir, faßte mich bei den Händen und sagte: „Ich danke Ihnen für die seligen Stunden, die Sie mir geschenkt haben.“ Und seither liest die einfache Frau, wie sie mir in häufigen Briefen schreibt, mit Vorliebe Klassiker. In einer solchen Zustimmung schlichter Menschen aus dem Volke darf ein Künstler wohl einen Maßstab für die Wirkung seines eigenen Erlebens erblicken.

# Das Kunstwerk als Erlebnis.

Von **Else Wohlgemuth.**

Eine künstlerische Leistung setzt sich aus vielen Komponenten zusammen. Meinem Empfinden nach aber muß der wesentlichste Teil der Wirkung vom Schauspieler selbst ausstrahlen. Ich kann vom Regisseur immer nur solche Weisungen annehmen, die in mir selbst schon irgendwie vorgeformt sind, da sonst meine ganze Leistung als unechte Konstruktion wirken würde.

Eine vollwertige künstlerische Leistung beruht gewissermaßen auf organischem Wachstum. Steht mir eine große Aufgabe bevor, so baut sich schon Tage vorher die ganze Leistung in mir auf. Ich fühle geradezu die Gestalt wachsen und reifen. Ein wesentlicher Teil dieses Entwicklungsprozesses spielt sich allerdings im Unbewußten ab. Ich lese ein Buch, denke gar nicht an die Rolle, die ich zu spielen habe, und ohne daß ich es weiß, fügen sich mir immer neue Einzelzüge zu der Gestalt zusammen, die ich verkörpern soll.

Die Leistung selbst spielt sich — wenigstens in *m e i n e m* Erlebnis — zumeist in einem Zustande höchstgesteigerter feelerischer Entrücktheit ab. In diesem Zustande seliger Benommenheit, in dem ich im Theater spiele, kenne ich auch nicht die Befangenheit, an der ich wie eine Debütantin im Vortragssaale zu leiden pflege. Der dunkle Zuschauerraum des Theaters schafft gleichsam eine schützende Zone um mich, die mich davor behütet, aus der Illusion meines Spieles gerissen zu werden. Im hellen Vortragssaale aber fehlt diese schützende Zone.

Diese Entrücktheit, diese Selbstvergessenheit und Hingabe ans Werk scheint mir eine wesentliche Voraussetzung des Erfolges. Man kann das nicht „machen“, sondern nur erleben. Nachher ist man dann meistens erschöpft und wie leergebrannt. Nach einer großen künstlerischen Aufgabe könnte ich nicht in Gesellschaft gehen und verbindlich plaudern. Wenn man aber für diese nervenzerstörende Hingabe ans Werk durch ein Erlebnis belohnt wird, wie es mir einmal in Meran zuteil geworden ist, so erblickt man in einem solchen Erfolg eine Entschädigung für das Herzblut, das man in sein Spiel verströmen läßt. Als damals nach einer „Maria Stuart“-Aufführung das Publikum vor dem Theater auf mich wartete, da bahnte sich eine Bäuerin, die hoch vom Gebirge gekommen war, gewaltsam durch die Menge den Weg zu mir, faßte mich bei den Händen und sagte: „Ich danke Ihnen für die seligen Stunden, die Sie mir geschenkt haben.“ Und seither liest die einfache Frau, wie sie mir in häufigen Briefen schreibt, mit Vorliebe Klassiker. In einer solchen Zustimmung schlichter Menschen aus dem Volke darf ein Künstler wohl einen Maßstab für die Wirkung seines eigenen Erlebens erblicken.